

30 Jahre BIOS

Ein Reader mit Beiträgen zum Wiederlesen

Vorwort

Eine Biographie zu haben, ist nicht länger ein bürgerliches Privileg. Der Lebensverlauf ist nicht mehr in Klassenkulturen aufgehoben. In den letzten Jahrzehnten ist ein Individualisierungs- und Biographisierungsschub zu beobachten, der nicht einfach als Parallelprozeß zur Modernisierung der Gesellschaft zu begreifen ist, sondern entscheidend gefördert wurde durch die Erfahrungs- und Kontinuitätsbrüche im Zuge der Auf- und Zusammenbrüche des 20. Jahrhunderts. Diese Begegnung mit der Geschichte mutet jedem einzelnen die Verarbeitung einer Erfahrung zu, für die traditionelle Muster nicht ausreichen.

So hieß es im Editorial des ersten BIOS-Heftes im Jahre 1988. Im Jahr 2018 blickte BIOS auf dreißig Jahre zurück und feierte somit einen „runden Geburtstag“. Im Sinne dieses Editorials hatten sich seinerzeit Personen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zusammengesetzt und diese Zeitschrift gegründet. Die Gründung war Ausdruck eines wissenschaftlichen Aufbruchs, der nicht nur in der Soziologie und Historiographie stattfand, sondern auch in der Pädagogik und Didaktik, in der Ethnologie und Volkskunde, in den Literaturwissenschaften, in der Psychologie und Psychoanalyse sowie in anderen Feldern. Und dieser Aufbruch war nicht nur ein deutscher, sondern er war international; er hatte sicherlich auch etwas zu tun mit den Ausläufern der internationalen Studentenbewegung und der neuen feministischen Bewegung seit Ende der 1960er Jahre. Daher waren von Beginn an für die Redaktion und die Herausgeberschaft die Interdisziplinarität und die Internationalität der Zeitschrift wesentliche Elemente ihres Selbstverständnisses, das sich in dichten Netzwerken über Disziplinen und Ländergrenzen hinweg darstellte. Denn, wie es im Editorial der Nummer 1 von BIOS weiter hieß:

Ein wissenschaftliches Forum, das sich dieser Problematik zuwendet, steht also auf der Tagesordnung. Eine Zeitschrift, die ihre Aufgaben vom Quellenbereich her angeht, eine Zeitschrift, die die entsprechenden Arbeitsbereiche zusammenführen will, ist unter diesen historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen notwendig. BIOS stellt Fragen der Erhebung, Dokumentation und Auswertung lebensgeschichtlicher Zeugnisse zur Diskussion. [...] Die Zeitschrift will ein Forum sein für Fragestellungen und methodische Wege in mehreren Disziplinen, die sich mit biographischen Dokumenten befassen.

Die Gründungen solcher Zeitschriften, Netzwerke und Verbände fand in einer Zeit statt, als die Verarbeitung von Krieg und Nachkriegszeit, in Deutschland besonders auch des Nationalsozialismus, neue Wege suchte. In den drei Jahrzehnten seit der Gründung gab es natürlich neue „Auf- und Zusammenbrüche“, die die Individuen und die verschiedenen Wissenschaften herausforderten:

Es war eine Zeit, in der ehemalige „Kolonialländer“ gerade ihre Unabhängigkeit gewonnen hatten oder um sie rangen, in der in den USA die antirassistische afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung den fortdauernden Rassismus bekämpfte und entsprechende Gesetze durchzusetzen versuchte, in der das Apartheidsregime in Südafrika von innen und außen kritisiert, isoliert und 1994 mit der Wahl Nelson Mandelas abgeschafft wurde, in der Militärregime vor allem in Südamerika blutig herrschten und jedwedes Zeugnis ihrer Taten zu eliminieren versuchten, bis sie schließlich Mitte/Ende der 1970er Jahre in El Salvador, in Guatemala, in Ecuador, in Honduras, der Dominikanischen Republik oder in den 1980er-Jahren in Brasilien, Argentinien, Honduras und Bolivien beendet wurden.

Und es waren Jahrzehnte des Aufbruchs von Bürgerrechtsbewegungen in Mittel- und Osteuropa, die sich vom Joch ihrer Regime und der sowjetischen Dominanz zu befreien versuchten, besonders in Polen, in den baltischen Staaten oder in Ungarn, dann auch in der DDR, bis schließlich 1989/90 die sowjetisch-kommunistischen Einparteiensysteme ihre Macht verloren und in der Sowjetunion mit *Glasnost* und *Perestroika* eine neue Zeit aufblinkte.¹ Schon hier wird sichtbar, dass die Erfahrung und Verarbeitung von politisch-gesellschaftlichen Systembrüchen ein weiteres wesentliches Thema biographischer Forschung sind.²

Es waren zudem Jahrzehnte eines sozialen Wandels, der auch individuelle Lebensläufe und Biographien ergriff und den man in der sozialwissenschaftlichen Forschung als Trend zur De-Institutionalisierung diagnostizierte. Er fand seinen wohl deutlichsten Ausdruck in der Ausdehnung der Jugend- bzw. der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters, die in den 1950er Jahren überwiegend einem institutionalisierten Ablaufmuster folgte, aber auch in den noch andauernden Veränderungen und Differenzierungen des Alter(n)s.

In den Wissenschaften und auch in BIOS fanden diese Entwicklungen ihren Niederschlag, sowohl in den historisch-politischen Themen als auch in theoretischen und methodologischen Überlegungen. In Deutschland spielten historische wie soziologische Artikel über die Vorbedingungen der Wiedervereinigungen und ihre gesellschaftlichen Folgen eine wesentliche Rolle. In Mittel- und Südamerika wurde die Geschichte von Militärdiktaturen, ihre Überwindung und ihre Hinterlassenschaften thematisiert.

Zahlreiche Artikel zu methodologischen Fragen erschienen im Laufe der Jahre in BIOS. Der dynamische soziale Wandel individueller Lebensläufe bot Anlass zu einer Erweiterung des Herausgeberkreises und zur Veränderung des Namens der Zeitschrift

1 So fand 1989 eine erste, fast noch klandestine internationale Konferenz von Oral Historians aus aller Welt in Moskau statt, und 1990 dokumentierte die internationale Oral-History-Konferenz in Essen mit einem Schwerpunkt „Oral History in der Sowjetunion“ den dortigen Stand dieser Forschungsmethode.

2 Vgl. auch die große und interdisziplinär angelegte Tagung der Sektion Biographieforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die unter dem Titel „Biographien in Deutschland“ im Mai 1991 an der Humboldt-Universität stattfand (Peter Alheit und Wolfram Fischer-Rosenthal (Hg.) 1995: Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte, Opladen: Westdeutscher Verlag).

– die Erweiterung um die „Lebensverlaufsforschung“, in der es unter anderem um das Verhältnis qualitativer und quantitativer Forschung in diesem Feld geht. BIOS heißt seit 2002 „BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen“.

Als interdisziplinäres Projekt ist BIOS ein „Nischenprodukt“ geblieben, das sich gleichwohl bewährt und auch etabliert hat. Heute wie vor dreißig Jahren ist BIOS ein Forum für den Austausch im Feld der biographischen Forschung über die Disziplinengrenzen hinweg. Den dreißigsten Geburtstag wollen wir mit einer Jubiläumsausgabe begehen, die den Blick zurück richtet auf Beiträge der frühen Jahre. Während die Hefte seit 2005, seit BIOS im Verlag Barbara Budrich erscheint, unter Budrich Journals online verfügbar sind,³ liegen die Beiträge der Jahre 1988 bis 2004 einschließlich nur in gedruckter Form vor, sind zum Teil vergriffen und nur schwer zugänglich. Mit unserem Jubiläumsreader wollen wir zumindest einige dieser frühen Texte neu abdrucken und dabei die disziplinäre Vielfalt und thematische Breite abbilden, die für BIOS bis heute charakteristisch sind.

Bis 2004 sind rund 220 Beiträge in 34 Heften erschienen.⁴ Eine Auswahl daraus zu treffen ist uns nicht leichtgefallen. Wie repräsentiert man Vielfalt und Breite? Zudem ist BIOS für sich schon außergewöhnlich, indem die Zeitschrift Forschungsergebnisse, Projektberichte, methodologische und andere Texte aus Feldern publiziert, die auch in ihren jeweiligen Disziplinen bisweilen besondere sind. Repräsentieren wollten wir in jedem Fall die verschiedenen Fächer, die auch in dem Kreis der (Gründungs-)Herausgeberinnen und Herausgeber vertreten waren und zum Teil bis heute sind: Geschichtswissenschaft, Soziologie, Pädagogik/Bildungswissenschaft, Volkskunde/Ethnologie, Literaturwissenschaften und benachbarte Disziplinen. Dabei lesen sich manche Texte erstaunlich aktuell, während andere wissenschaftshistorisch interessant sind, weil sie deutlich die Zeit spiegeln, in der sie entstanden sind. Aufnehmen wollten wir auch solche Artikel, die ungewöhnliche Zugänge nutzten, die Pionierarbeiten waren, bestimmte Ereignisse sowie deren Folgen untersuchten, Diskussionen hervorriefen oder/und häufig zitiert worden sind. Leicht hätten wir zwei oder drei Reader füllen können. Und so ist unsere Auswahl in vieler Hinsicht unbefriedigend geblieben. Ganze Rubriken haben wir am Ende ausgelassen, wie z.B. die „Länderberichte“, die über den Stand der Biographieforschung und Oral History in anderen Ländern informieren. Wichtige Themen und Debatten sind außen vor geblieben, viele lesenswerte Beiträge konnten wir nicht berücksichtigen. Und natürlich sind Autorinnen und Autoren nur mit je einem Artikel vertreten, so dass wir uns in manchen Fällen nur schwer für einen entscheiden konnten. Getröstet haben wir uns am Ende mit der Entscheidung, in naher Zukunft alle Beiträge der Jahre 1988 bis 2004 online verfügbar zu machen.⁵

Für den Neuabdruck haben wir die Beiträge neu gesetzt und in die neue Rechtschreibung übertragen. Auch haben wir die Literaturverzeichnisse überprüft, gegebenenfalls aktualisiert und, wo möglich, die elektronische Auffindbarkeit mittels DOIs ergänzt. Auf weitere Bearbeitungen, etwa Gendern, haben wir bewusst verzichtet. Schließlich

3 <https://www.budrich-journals.de/index.php/bios>.

4 Ein Gesamtverzeichnis der Beiträge bis 2006 findet sich auf den Seiten des Instituts für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen: <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/docs/gesamt2006-2.pdf>.

5 In Kürze werden sie unter diesem Link zu finden sein: <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/bios/index.shtml>.

handelt es sich um „historische“ Texte mit anderen sprachlichen und sozialen Gepflogenheiten. Bei der Reihenfolge sind wir der Erscheinungsweise gefolgt.

Dreißig Jahre BIOS sind auch Anlass, an die Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis der Herausgeberinnen und Herausgeber sowie der Redaktion zu erinnern, die inzwischen verstorben sind. Mit großem Respekt denken wir an Charlotte Heinritz, Werner Fuchs-Heinritz, Utz Jeggle und Jürgen Zinnecker. Unser Dank gilt Armin Nassehi, der BIOS einige Jahre als Herausgeber und Mitglied der Redaktion unterstützt hat, wegen neuer Schwerpunktsetzungen dann ausgeschieden ist.

Heute, nach mehr als dreißig Jahren stehen BIOS bzw. die beteiligten Wissenschaften vor neuen Herausforderungen und Möglichkeiten: Die frühe Emphase einer „Demokratisierung der Wissenschaften“, einer „Geschichte von unten“ steht angesichts zunehmender autoritärer, nationalistischer und rechtsradikaler Strömungen in den Arbeiterklassen und Unterschichten der industriell entwickelten Länder vor neuen Belastungen, aber auch neuen Themenfeldern. Die interdisziplinären Grundorientierungen in den biographieanalytischen und erfahrungsgeschichtlichen Teilwissenschaften bedürfen neuer Anschläge oder sogar einer Wiederbelebung ebenso wie der internationale Austausch und Vergleich. Die Digitalisierung schafft neue Möglichkeiten, aber auch Gefahren in der Erhebung, Analyse und Archivierung lebensgeschichtlicher Quellen. Das Problem der Verallgemeinerung von Fallanalysen oder von durch Befragung gewonnenen Thesen war von Anfang an Thema in einschlägigen Projekten und Zeitschriften. Das gilt ebenso für das Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden sowie von Biographie- und Lebenslaufforschung. Diese Debatten sollten wieder aufgegriffen werden. Ganze gesellschaftliche Gruppen oder Zugehörigkeiten harren ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung: Biographien im Kontext von Migration, Ethnien, Sprach- und Religionsgemeinschaften, die durch die Flucht vor (Bürger-)Kriegen auch in Mitteleuropa an Bedeutung gewonnen haben. Die Geschichte der Sozialhygiene, der Krankheiten und Pandemien, die in den hier vertretenen Wissenschaften bisher nur geringen Widerhall gefunden hat, erlebt eine neue Aktualität. Die Entwicklung der Medien und aktuelle Phänomene wie spezieller mediale „Kommunikationsblasen“ bedürfen dringend der Diskussion und Untersuchung nicht allein wegen ihrer Bedeutung für biographische Befragungsmethoden und Darstellungsformate. Auch die Wissenschaftsgeschichte von qualitativen Befragungsmethoden und erfahrungsgeschichtlichen Ansätzen sollte stärker als bisher bearbeitet werden.

Wie es aussieht, werden uns zumindest auf absehbare Zeit die Themen nicht ausgehen. Wir freuen uns darauf.

Bettina Dausien (Wien)

Johannes Huinink (Bremen)

Almut Leh (Hagen)

Alexander von Plato (Neuenkirchen)